

Begleitmaterial zum

Andachts-Kalender-Notiztagebuch

Prof. Dr. Andrea Klimt: Predigt zu

1. Petrus 4,10 (Kernvers)

10 Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes:

und

Matthäus 25,14-46

Verse 14-30 Jesus erzählt seinen Jüngerinnen und Jüngern ein Gleichnis von drei Menschen, denen eine wichtige Aufgabe und viel Geld anvertraut wurde und die sehr unterschiedlich damit umgehen.

Verse 31-46 Jesus erzählt seinen Jüngerinnen und Jüngern von Menschen, die sich um andere gekümmert haben und damit Jesus selbst gedient haben. Diese Menschen sind richtig mit dem umgegangen, was Gott ihnen anvertraut hat.

Auf dem Weg zur Predigt

Zum besseren Verständnis des Kontextes von Vers 10 ist es sinnvoll, erst einmal 1. Petrus 4, 1-10 zu lesen. Hier wird die Situation der Adressatinnen und Adressaten des Petrusbriefes deutlich, die auch in der Predigt angesprochen wird. Sie sind durch ihren neuen Lebenswandel als Christinnen und Christen in den Fokus ihrer Mitmenschen gerückt. Diese misstrauen ihnen, weil sie nicht mehr alles mitmachen. Anstatt ausschweifend zu leben, bemühen sie sich, nüchtern und besonnen zu sein, weil sie darum wissen, dass die Zeit drängt. Das angekündigte nahe „Ende aller Dinge“ soll sie dazu motivieren, sich ganz auf die Liebe zu konzentrieren. In dieser Haltung sollen sie einander dienen. Das, was sie dazu brauchen, hat Gott ihnen gegeben. Zum einen werden die Angesprochenen daran erinnert, dass Gott ihnen ganz allgemein seine vielfältige Gnade geschenkt hat, und zum anderen werden sie aufgefordert, diese Gnade, die sich auch in ganz konkreten Begabungen und Befähigungen äußern kann, füreinander einzusetzen. Dies dient zunächst dem Aufbau der Gemeinde, aber zur Gemeinde gehört auch die Aufgabe, die die Gemeinde an den Menschen hat und daher wird der Predigt Kernvers für diese Predigt mit den weiteren Texten ergänzt, die genau diesen Aspekt unterstreichen. Jetzt sollte Matthäus 25, 14-46 gelesen werden. Für diese Predigt werden die beiden Geschichten, die von den (un-)treuen Verwaltern und die von den Menschen, die sich (nicht) gut um andere gekümmert haben, in ihrer Zusammenstellung, die Matthäus ihnen gegeben hat, betrachtet. Sie haben auch je für sich eine Geltung und Aussage, aber dass die Szene vom Gericht auf die Geschichte der anvertrauten Güter folgt, ist bemerkenswert und ergibt auch gerade in dieser Kombination Sinn: Menschen, die sich nicht um die Not der Bedürftigen kümmern - mit denen sich Jesus im Übrigen identifiziert und so die „Geringsten“ stark aufwertet - gehen nicht sorgfältig mit den Gaben um, die Gott ihnen anvertraut. Das, was Gott schenkt - Gnade, Begabungen, Gaben jeder Art - soll eingesetzt werden zum Wohl der Menschen, die es

brauchen, in der Gemeinde (Akzent aus dem Petrusbrief) und allen bedürftigen Menschen (Akzent von Matthäus) gegenüber. Von daher passen die ausgewählten Texte gut zum Wochenthema „Amen und los - von Jesus dienen lernen“. „Amen und los“ betont den Zusammenhang von Beten und Handeln.

Predigt

Im Park singt eine Gruppe Teenager¹ - möglicherweise eine Jungschargruppe - „Ubi caritas et amor - deus ibi est.“ Wo die Liebe ist, da ist Gott. In der Öffentlichkeit zu singen, ist den jungen Menschen ein wenig unangenehm, das ist offensichtlich. Und weil ich das genau so wahrnehme, vermeide auch ich Augenkontakt. Ich gehe schnell vorüber, schaue nicht genau hin, aber das Lied begleitet mich - in mir singt es weiter: „Wo die Liebe ist, da ist Gott.“ Das ist gerade genau das, was ich brauche. „Euch schickt der Himmel“, denke ich. Es berührt mich und es macht mir Mut. Es macht mir Mut, dass dort, wo sich Unheil und Krieg breit machen wollen, sich auch die Liebe breit macht: Menschen helfen, Menschen stehen mutig auf und protestieren gegen Ungerechtigkeit. Menschen nehmen selbstverständlich Flüchtende auf und kümmern sich um sie. Die Liebe macht sich breit und wo die Liebe ist, da ist Gott. Das Lied geht mir nach und gibt mir wieder ein wenig von der Hoffnung zurück, die ich jetzt so nötig brauche. Es berührt mich, dass Jugendliche im Park für die Vorbeigehenden singen. Ich nehme das persönlich: „Euch schickt der Himmel.“ Diese Teenager singen für mich. Sie dienen mir mit ihrer Gabe und geben mir neuen Mut.

Wann hast Du das letzte Mal gedacht: „Dich schickt der Himmel“? Wann hat dir jemand Mut gemacht, Dir Hoffnung gegeben, Dir auf die ein oder andere Weise geholfen? Die Antworten auf diese Frage sind Wegweiser. Wenn wir darauf achten, wann eine Begegnung, ein Ereignis für uns ein „Dich schickt der Himmel“-Erlebnis ist, dann können wir eher verstehen, was das auch für andere Menschen bedeuten kann.

Das Thema für die kommende Woche im Andachts-Kalender-Notiztagebuch ist „Amen und los“ - von Jesus dienen lernen. Wie können wir anderen so dienen, dass sie vielleicht auch sagen könnten: „Dich schickt der Himmel“?

Amen und los.

Amen ist ein kleines Wort.

Amen - das Wort, mit dem wir unsere Gebete beenden.

Amen - das Wort, mit dem wir in die Gebete anderer einstimmen - wir sagen „Amen“ dazu.

Amen gilt als Abschluss des Gebets. Es kann aber auch eine Überleitung sein. Die Überleitung vom Beten zum Handeln. So soll es mit diesem Wochenthema verstanden werden: Amen und los. Beten und Handeln gehört zusammen.

Denn Beten ist auch Handeln: Ich bete - Du betest - sie betet - er betet - wir beten. Beten ist Handeln. Wir werden aktiv, indem wir beten. Wir loben Gott in unseren Gebeten oder wir danken ihm für das, was er für uns getan hat. Wir bringen Anliegen und meistens auch Menschen vor Gott. Wir drücken vor Gott das aus, was wir wahrnehmen, was eine andere Person braucht, was ihr guttun würde, und wir bitten Gott darum, dass er dieser Person und ihren Nöten begegnet. Beten ist Handeln, aber das Handeln erschöpft sich nicht im Beten. Manchmal merken wir schon beim Beten, was wir selbst tun könnten. Wie wir selbst die Hilfe sein können, die jemand braucht. Daher das Wochenthema: „Amen und los.“ Amen ist hier die Überleitung von Gebet zum Dienen. Und „Amen und los“ betont so noch einmal den Zusammenhang von Beten und Handeln.

¹ Dieser erste Abschnitt kann als eine Geschichte vorgelesen werden, die eine andere Person erlebt hat und könnte dann auch so eingeleitet werden: Zu Beginn dieser Predigt hören wir ein persönliches Erlebnis ... - oder die Predigerin, der Prediger erzählt ein eigenes „Dich schickt der Himmel“-Erlebnis.

1. Petrus 4,10 ist als ein Kernvers für die Woche ausgesucht worden: „Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“

Einander dienen: Diese Haltung ist für die frühen Christinnen und Christen, an die sich der erste Petrusbrief richtet, grundlegend. Sie sind in einer sehr schwierigen Situation. Immer wieder wird im Petrusbrief ihr „Leiden“ angesprochen. Welches Leiden? Die ersten Leser und Leserinnen des Petrusbriefes haben ihr Leben geändert. Sie wenden sich von einem ausschweifenden Lebensstil ab. Vorher waren sie gesteuert von ihrem eigenen unmäßigen Verlangen. Damit ist jetzt Schluss. So fallen sie auf und werden angefeindet. Aufgrund ihres Glaubens verhalten sie sich anders und leiden unter Feindseligkeit und Misstrauen der Menschen um sie herum. Sie bemühen sich, besonnen und nüchtern zu leben und sind dadurch Hass und Verdächtigungen ausgesetzt. In diese Situation hinein spricht der Brief und ermutigt zur Hoffnung.

In dieser schwierigen Lage werden die Christinnen und Christen aufgefordert, einander zu dienen. Das ist ein interessanter Perspektivwechsel. Es wäre doch eher damit zu rechnen, dass sich in solch einer Situation erst einmal jeder und jede um sich selbst sorgt und kümmert. Wie komme ich da durch? Wie kann ich mich schützen? Was muss ich tun, damit es mir besser geht? Das sind doch die ersten Fragen, die in einer Stresssituation auftauchen. Der Petrusbrief fordert demgegenüber dazu auf, sich umeinander zu kümmern. Der Blick geht zum Nächsten hin. Die Lage erscheint ausweglos, aber die Hilfe liegt nicht in der Sorge um das eigene Wohlergehen. Die Hilfe ist, von sich wegzublicken auf die anderen hin. Was braucht die andere Person? Was habe ich, was ich dem anderen, der anderen geben kann.

Im Petrusbrief sind zunächst die Glaubensgeschwister im Blick. Sie können sich gegenseitig unterstützen, sich gegenseitig Gastfreundschaft gewähren. Sie können sich gegenseitig ermutigen und Hoffnung machen. Sie können sich daran erinnern, was Gott für sie getan hat und sich gegenseitig ermutigen zum Glauben an Christus. So sind sie gute Haushalter der Gnade Gottes. „Und dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ (1. Petrus 4,10)

Ein sprechendes Bild: Haushalter der Gnade Gottes. Ein Mensch, der das verwaltet, was ihm anvertraut wird. Auf diesen Menschen kann sich der eigentliche Besitzer verlassen. Stellt Dir vor, Du verreist und bittest, einen Freund oder eine Freundin während Deiner längeren Abwesenheit auf Deine Wohnung zu achten, regelmäßig zu lüften und die Blumen zu gießen. Natürlich erwartest Du, dass alles in Ordnung sein wird, wenn Du wieder von Deiner Reise zurückkommst. Du weißt: Auf diese Person kann ich mich 100%ig verlassen. Sie wird sich um alles kümmern. Auch um die Post. Sie wird darauf achten, dass die Rechnungen gelesen und bezahlt werden. Du vertraust dieser Person, deshalb darf sie auch Deine Post öffnen. Sie handelt an Deiner statt, deshalb hast Du ihr auch eine Postvollmacht hinterlassen, damit sie Deine Pakete von der Post oder einem Paketlieferzentrum abholen kann. Je größer die Aufgabe, desto größer ist die Verantwortung.

Das Bild der Haushalter, der Verwalterinnen und Verwalter begegnet uns auch in Matthäus 25 (Verse 14-30). Hier redet Jesus von einer größeren Aufgabe. Er erzählt von einem Mann, der eine längere Reise macht. So malt er seinen Jüngern ihre eigene Verantwortung vor Augen: Ihr seid diese Haushalter, also hört zu: Während seiner Abwesenheit vertraut ein Mann sein Vermögen seinen drei Angestellten an. Sie sollen damit wirtschaften, während er fort ist, und er erwartet von ihnen, dass sie profitabel damit umgehen. Er erwartet, dass sie sein Vermögen vermehren. So wie er es selbst tun würde, wenn er da wäre. Aber nun ist er unterwegs und muss sich auf seine Angestellten verlassen. Zwei seiner Verwalter gehen gut mit dem Anvertrauten um und erwirtschaften einen Profit, während einer sich nicht um das Anliegen des Mannes kümmert. Es scheint ihm unwichtig. Er handelt gleichgültig und wird dafür bestraft. Gleich im Anschluss an diese Erzählung setzt Jesus mit

einer Beschreibung des Weltgerichts fort (Matthäus 25, 31-46). Hier sehen wir Menschen vor den Thron eines Königs kommen. Sie werden in zwei Gruppen aufgeteilt: Der König urteilt über sie. Manche von ihnen haben das Richtige getan, andere nicht. Die einen haben sich ihren Mitmenschen liebevoll zugewandt und sie mit dem Nötigen versorgt. Sie haben das Selbstverständliche getan: Hungrigen und durstigen Menschen haben sie zu essen und zu trinken gegeben, fremde Menschen haben sie aufgenommen, nackten Menschen haben sie Kleider besorgt, kranke oder gefangene Menschen besucht. Die Menschen, die dies getan haben, bekommen einen neuen Namen: Gerechte werden sie genannt. Sie sind mit dem, was ihnen anvertraut war, gerecht und gut umgegangen. Sie haben richtig gehandelt. Der König spricht es ihnen zu. Und dann wird deutlich, dass Jesus selbst derjenige ist, der hier auf dem Thron sitzt und spricht, indem er sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Jesus identifiziert sich mit den bedürftigen Menschen. Damit antwortet er auf die Überraschung der Angesprochenen. „Wann haben wir so gehandelt?“, fragen sie. Es ist uns nicht bewusst, gar nicht aufgefallen. „Wann haben wir Dich besucht, gekleidet, Dir zu essen und zu trinken gegeben, Dich beherbergt? Wir haben es nicht gemerkt?“ Diese Haltung, sich dem Mitmenschen zuzuwenden, ist für diese Menschen so selbstverständlich, dass es ihnen gar nicht auffällt. Und erst recht ist es ihnen nicht aufgefallen, dass sie damit Jesus selbst gedient haben.

Diese beiden Szenen - von den treuen und untreuen Verwaltern und die Szene vor dem Thron sind nicht zufällig zusammengestellt und sprechen bis in unsere heutige Zeit. Auch der Vers aus dem Petrusbrief passt da mit hinein: Das Ende ist nah - so steht es kurz vor unserem Predigtvers (1. Petrus 4,7: Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge). Das Ende ist nah und deshalb muss das Wesentliche in den Blick genommen werden: die Liebe. Mit diesen Worten wird zum Handeln aufgefordert: Der Nächste darf uns nicht egal sein. Wir sollen anderen Menschen gegenüber nicht gleichgültig sein, sondern eine liebevolle Haltung einnehmen. Jetzt ist Zeit zu handeln. So ist es gemeint, wenn davon die Rede ist „Das Ende ist nah“. Die Liebe duldet keinen Aufschub, die Not der Menschen duldet keinen Aufschub. Jetzt muss gehandelt werden. Jetzt wenden wir uns unseren Mitmenschen zu und fragen danach, wie wir ihnen dienen können. Die Zeit drängt. Amen und los.

Die Gnade Gottes ist ein Geschenk zum Weiterschicken. Im Petrusbrief wird es zunächst für die Gemeinde gefordert: Dienet einander mit der Gabe, die Euch geschenkt ist. Wir könnten es zugespitzt so ausdrücken: Die Gemeinde, die Schwester, der Bruder, die Gemeinschaft hat ein Recht darauf, dass ich meine Gabe einbringe. Im Blick auf die Zusammenstellung der Geschichten Jesu in Matthäus 25, das Gleichnis von den Verwaltern und die Gerichtsszene, könnten wir folgern: Wer sich dem Geringsten zuwendet, der geht richtig mit dem um, was Gott ihm bzw. ihr anvertraut hat. So erweisen wir uns als gute Haushalter und Haushalterinnen der Gnade Gottes, wenn wir uns anderen Menschen zuwenden und ihre Not lindern. Die Szene vor dem Thron des Königs bestätigt das: Der andere Mensch hat ein Recht darauf, dass ich mich ihm zuwende, ihm mit meinen Möglichkeiten und Fähigkeiten diene. Die Gnade Gottes, die mir geschenkt ist, soll weitergegeben werden. Sie ist noch nicht beim „Endverbraucher“ der „Endverbraucherin“ angekommen, wenn sie verteilt sind. Sie soll von den Empfängerinnen und Empfängern eingesetzt werden, zum Aufbau der Gemeinde, aber auch für den Dienst der Gemeinde in dieser Welt.

Und das Gute ist - das ist gar nicht anstrengend. Es geht wie von selbst, wenn ich die richtige Haltung einnehme und mich dem anderen liebevoll zuwende. Wenn ich danach frage: „Was brauchst Du?“ Ganz konkret wird es, wenn wir die Nöte der Menschen sehen, die Jesus anspricht: Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mit etwas zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin

krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Wer sich anderen Menschen liebevoll zuwendet, nimmt ihre Nöte wahr.

Welche Nöte nehmen wir wahr, wenn wir uns den Menschen um uns herum zuwenden? Natürlich gibt es gerade jetzt Menschen, die hungrig und durstig sind oder fremd. Da ist es einfach. Essen, Trinken und Aufnahme in die Gemeinschaft, das können wir bieten. Aber die Not ist vielfältig und vielleicht nicht immer so offensichtlich. Manchmal hilft es, hier von sich auf andere zu schließen. Wie geht es uns nach mehr als zwei Jahren Pandemie, inmitten einer Ukraine Krise und einer noch größeren Klimakrise? Viele Menschen sind einfach müde und ausgelaugt. Andere haben Angst. Hilflosigkeit wird zu einer ständigen Begleiterin. Hoffnungslosigkeit zu einer vertrauten Perspektive. Es ist eine sehr herausfordernde Zeit für berufstätige Eltern von kleinen Kindern. Es ist eine sehr anstrengende Zeit für Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler. Eine anstrengende und gefährliche Zeit für Krankenhauspersonal, Ärztinnen und Ärzte, für Pflegerinnen und Pfleger. Es ist anstrengend für Studierende und Dozierende, Unternehmerinnen und Unternehmer, Angestellte und Arbeiterinnen. Es ist eine besonders herausfordernde Zeit für Politikerinnen und Politiker, für alle Menschen, die den Frieden lieben und die Umwelt schützen wollen. Kurz, alle Menschen in unserem Umfeld und auch wir haben in den vergangenen Jahren und Monaten ähnliche Herausforderungen erlebt. Was können wir für uns und andere tun? Von Jesus dienen lernen: Wie können wir mit dem, was Gott uns schenkt, hier und heute uns und anderen dienen?

Vielleicht geht es weniger um einzelne Taten und mehr um eine veränderte Haltung. Eine Haltung der Liebe. Christinnen und Christen wenden sich ihren Mitmenschen zu, lassen sich auf sie ein und fühlen emphatisch mit. Wir nehmen wahr, wie herausfordernd und anstrengend das Leben für die Einzelnen ist und reagieren entsprechend rücksichtsvoll. Manchmal ist es einfach nur schön, wenn jemand in all der Anstrengung gelassen und freundlich reagiert. Welchen Unterschied könnte es für einen anderen Menschen machen, wenn ich, statt in einem Email-Verkehr meinem Ärger freien Lauf zu lassen, in der Liebe Christi, die Gott mir schenkt, reagiere. Wir haben es in der Hand, in unseren Gesprächen, Interaktionen, Mitteilungen, im persönlichen Kontakt oder in sozialen Medien zugewandt und mitfühlend zu sein. Und vielleicht ist das die Brücke dazu, dass wir dann auch mit anderen Menschen unsere Hilflosigkeit und auch unsere Hoffnung teilen können. Wir sind alle gemeinsam hilflos in dieser politischen Situation, diese Hilflosigkeit können wir mit anderen teilen. Als Menschen, die von Jesus lernen wollen, können wir uns empathisch anderen Menschen zuwenden und danach fragen, was sie brauchen. Als Menschen, die von Jesus lernen, können wir aber auch andere Menschen ermutigen und die Hoffnung teilen, die wir haben. Die Hoffnung, dass am Ende Gott regiert und die Liebe siegt. Die Hoffnung, dass auch hier und jetzt in kleinen Begegnungen und bei großen Entscheidungen die Liebe siegt. Nämlich auch immer dann, wenn wir einander mit den Gaben dienen, die Gott uns in seiner Gnade schenkt. Die Liebe siegt. Immer dann, wenn wir anderen Menschen mit dem dienen, was Gott uns schenkt. Das ist unsere Hoffnung: Das am Ende die Liebe siegt und dass sie sich hier und jetzt schon im Leiden und trotz des Leidens breit macht. Vielleicht ist diese „Gnadengabe der Hoffnung“ das, was wir und andere jetzt gerade besonders brauchen. Und damit eine Gabe Gottes, mit der wir uns und anderen dienen können. Amen und los!

Begleitmaterial zum

Andachts-Kalender-Notiztagebuch

Für Hauskreise:

Einstieg:

Tauscht Euch kurz darüber aus:

Wo hast Du einmal über jemanden gedacht: „Dich schickt der Himmel!“

Alternativ:

In welcher Situation hat Dir einmal jemand geholfen oder etwas Gutes getan?

Einführung ins Thema:

Lest Euch den Text von Josephine Dietz (Andachts-Kalender-Notiztagebuch: Sonntag 1. Mai) durch.

Stellt Euch dazu folgende Fragen:

Was brauchen die Menschen in unserem Umfeld?

Was haben wir als Gemeinde den Menschen in unserem Umfeld zu geben?

Welche „Gaben“, die Gott uns geschenkt hat, können wir dafür einsetzen?

Wenn die Beteiligten sich gut kennen, könnt Ihr einander Feedback geben:

Was kannst Du gut? Wovon können andere profitieren? Was hast Du zu geben?

Als Anregung könnt Ihr dazu die „Einschätzungsskala“ vom Dien(en)stag (Andachts-Kalender-Notiztagebuch: Dienstag 3. Mai) verwenden.

Lest anschließend gemeinsam 1. Petrus 4,10 und tauscht Euch dazu aus.

Oder

Einführung ins Thema:

Lest Matthäus 25, 14-46.

Hier findet ihr zwei Geschichten, die Jesus erzählt. Sie stehen in einem engen Zusammenhang.

Anregungen für das Gespräch:

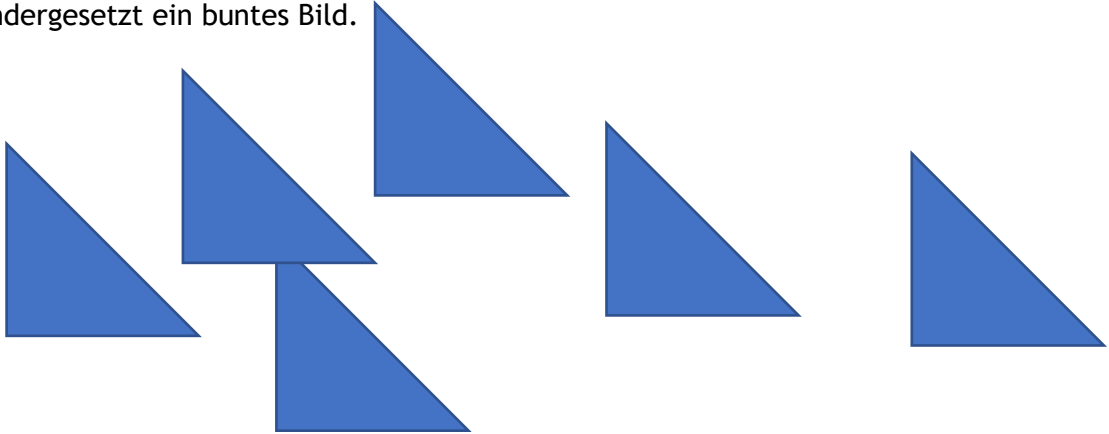
Was bedeutet es für Euch, ein guter Haushalter, eine gute Haushalterin der Gnade Gottes zu sein?

Was wären heute die Menschen, denen wir so selbstverständlich dienen können und mit denen Jesus sich identifiziert? Der Text spricht von den „geringsten Brüdern“ (Luther).

Was bedeutet es im Hinblick auf die „Schöpfung Gottes“ ein guter Haushalter, eine gute Haushalterin zu sein?

Für den Gottesdienst:

Innerhalb des Gottesdienstes könnte dem Dank an Gott Raum gegeben werden: Bunte Pappdreiecke und Stifte werden verteilt. Die Teilnehmenden werden eingeladen, darüber nachzudenken, wofür sie Gott danken können und wie sie seine Gnade wahrnehmen. Auf die Dreiecke können sie schreiben, was Gott ihnen durch andere Menschen schenkt oder schon geschenkt hat: „Dich schickt der Himmel - Momente“. Die bunten Dreiecke werden im Anschluss auf ein großes Plakat geklebt und geben aneinandergesetzt ein buntes Bild.



Fürbitte:

In einigen Gebeten könnte für die Anliegen der Menschen, die wir kennen, gebetet werden. „Was brauchen wir und andere in dieser herausfordernden Situation?“ Mit dieser Frage könnten Gebete vorbereitet werden, die dann laut vorgetragen werden. Dazwischen oder danach könnte auch gefragt werden: Was kann ich selbst zur Erhörung dieses Gebetes beitragen, dass andere sagen könnten: „Dich schickt der Himmel“?